



Das Erste

14. Oktober 2015, 20.15 Uhr

Unterm Radar

Eine Produktion im Auftrag des **WDR**[®] und der **ARD**[®] Degeto

Inhalt

- 4 Kurzinhalt
- 4 Besetzung/Stab

- 5 Die Geschichte

- 6 **Wie weit darf ein Staat gehen, um die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten**
Elmar Fischer im Gespräch

- 10 **Irgendwann habe ich mir vorgestellt, dass ich in einem Verhörraum sitze und sage: Ich wollte doch nur ein Drehbuch schreiben ...**
Henriette Buëgger im Gespräch

- 14 **Das eigene Kind verschwunden, die berufliche Legitimation verloren, von fast allen verraten – schlimmer kann es ja kaum sein**
Christiane Paul im Gespräch

- 16 **Der Mann der Gerechtigkeit will noch einmal etwas bewegen**
Heino Ferch im Gespräch

- 18 Fabian Hinrichs / Rolle
- 18 Inka Friedrich / Rolle

- 19 Matthias Matschke / Rolle
- 19 Linn Reusse / Rolle

Das Jahr 2015 begann mit einem beispiellosen Angriff auf die Freiheit, als bei der Attacke auf die französische Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ nicht nur unschuldige Menschen zu Tode kamen, sondern auch die Idee der freien Meinungsäußerung symbolisch angegriffen wurde. Wie bei vielen Anschlägen folgten auch hier zivilisierte Solidaritätsbekundungen mit den Opfern wie auch aggressiv vorgetragener Hass gegen die Angreifer. Der in solchen Momenten immer wieder lautstark vorgetragene Ruf nach restriktiveren Sicherheitsmaßnahmen und entsprechenden Gesetzen nimmt gern in Kauf, die über viele Jahrhunderte hinweg entwickelten Prinzipien eines zivilen Miteinanders zu unterwandern und sukzessive auszuhöhlen. Doch wenn bewaffnete Soldaten über die Champs-Élysées patrouillieren steht die Freiheit zur Disposition – und nicht erst dann.

„Unterm Radar“ behandelt ein zentrales Dilemma unserer Gegenwart: Was nützt uns eine Freiheit, in der wir nicht mehr sicher sind. Und: Was nützt uns Sicherheit, in der wir nicht frei sind. Der Film kann und will keine Antworten auf die vielen Facetten dieser hochkomplexen Gemengelage geben. Der Film will aufzeigen, was mit jedem Einzelnen passieren kann, wenn er in die Fänge angeordneter Überwachung und Repression gerät, wenn einzelne Sicherheitsfanatiker ihre Möglichkeiten konsequent und skrupellos ausschöpfen.

Jeder Staat hat die Pflicht, seine Bürger vor Angriffen zu schützen. Aber wie weit darf eine Demokratie dabei gehen? Diese Frage hat uns bei der Entwicklung des Filmprojekts „Unterm Radar“ geleitet. Die Autorin Henriette Buëgger hat sie auf bewundernswert einfache und klare Weise auf das persönliche und ganz private Schicksal Ihrer Protagonistin Elke projiziert, deren Tochter mitnichten eine radikale Terroristin ist. Und der Regisseur Elmar Fischer hat mit seinen wunderbaren Hauptdarstellern Christiane Paul, Heino Ferch und Fabian Hinrichs die spannende Dramaturgie des Drehbuchs in ein sehr glaubhaftes Zukunftsszenario überführt, das niemanden kalt lassen kann.

Dr. Barbara Buhl

Leiterin der Programmgruppe
WDR-Fernsehfilm und Kino



Als die Autorin Henriette Büegger bereits 2008 mit diesem Stoff auf Produzentin Nicole Swidler zukam, las ihr Ansatz sich noch wie eine gewagte, brisante Zukunftsvision: Eine Bombe explodiert in der Mitte Berlins. Ein islamistischer Terrorakt. Deutschland mutiert in der Folge zum Überwachungsstaat, der die Grenzen der Rechtsstaatlichkeit soweit beugt, dass Unschuldige Opfer von Willkür werden. Das Drehbuch überzeugte sofort, weil es so hochkarätig Spannung mit sensibler Figurenführung und großer Emotionalität kombinierte – und thematisch die Chance zu einem wichtigen gesellschaftspolitischen Diskurs bot. Dann kam Snowden, die NSA Affäre, Charly Hebdo, die Bedrohung durch den Islamischen Staat. Plötzlich war „Unterm Radar“ längst von der Realität eingeholt und erschien vorstellbar.

Je näher wir mit unserem Thema der Wirklichkeit kamen, desto sensibler und genauer galt es, das Drehbuch anzupassen, um nie ins Spekulative oder gar Reißerische abzurutschen. Dafür fanden wir beim WDR und mit Götz Schmedes unseren perfekten Redaktionspartner, der sofort die Relevanz des Stoffes erkannte und uns über den weiteren komplexen Prozess die bestmögliche Unterstützung war. Mit Christine Strobl von der ARD Degeto war bald eine weitere Partnerin an Bord, die wichtige inhaltliche Impulse gab.

Dass Regisseur Elmar Fischer sich sofort für „Unterm Radar“ begeisterte, war ein Glücksfall für das Projekt.

Seine Filme „Fremder Freund“ oder „Im Dschungel“ behandelten ebenfalls komplexe politische Themen, die er immer sehr kraftvoll, hoch spannend und „neu“ umsetzte. Nicht zuletzt sein journalistischer Hintergrund ermöglichte ihm bei „Unterm Radar“ genau die richtige Balance – eine hochaktuelle politische Thematik als modernen Thriller zu erzählen.

Beim Drehstart von „Unterm Radar“ im Februar 2015 wurde allen Beteiligten schließlich noch einmal die ganze politische Brisanz unseres Filmes klar: Das Drehmotiv des von einer Explosion zerfetzten Linienbusses am Gendarmenmarkt sorgte für ein überraschend heftiges Medienecho in der Berliner Presse über den vermeintlichen „Bombenanschlag“, mit dem so nicht zu rechnen war.

Unsere Hoffnung ist daher, dass „Unterm Radar“ als mahnendes Szenario wahrgenommen wird, inwieweit wir bereit sind, unsere demokratisch-freiheitlichen Grundwerte und unsere Rechtsstaatlichkeit zur Disposition zu stellen, um uns vor Terror zu schützen. Der Film gibt bewusst keine eindeutigen Antworten, sondern soll bestmöglich dazu beitragen, einen breiten Diskurs auszulösen.

Nicole Swidler, freie Produzentin

Fritjof Hohagen, Produzent, enigma film

BESETZUNG

Elke Seeberg	Christiane Paul
Heinrich Buch	Heino Ferch
Richard König	Fabian Hinrichs
Marie Seeberg	Linn Reusse
Anna Bittner	Inka Friedrich
Tom Henskind	Matthias Matschke
Carolina Vera	Leila Önger
Ferdinand Hochheim	Hans-Werner Meyer
Valerie Palmen	Kirsten Block
u.a.	

STAB

Regie	Elmar Fischer
Buch	Henriette Buëgger
Kamera	Sten Mende
Schnitt	Eva Lopez Echegoyen
Ton	Lutz Pape
Licht	Marc Lubosch
Szenenbild	K.D.Gruber
Kostümbild	Diana Dietrich
Maske	Kerstin Stattmann, Noura Leder
Casting	Simone Bär
Musik	Matthias Beine
Produktionsleitung	Thomas Rohde
Produzenten	Nicole Swidler, Fritjof Hohagen
Redaktion	Dr. Götz Schmedes, WDR Christine Strobl, ARD Degeto

Daten zum Film:

Drehzeit	Februar / März 2015
Drehorte	Berlin und Umgebung
Sendetermin	14. 10. 2015, 20.15 Uhr, Das Erste

„Unterm Radar“ ist eine Produktion der
enigma film GmbH im Auftrag des
Westdeutschen Rundfunks Köln und ARD Degeto.

WDR®

ARD®Degeto



KURZINHALT

Wie weit darf ein Rechtsstaat gehen, um seine Bürger vor Terrorangriffen zu schützen? Der für den „Prix Europa 2015“ nominierte WDR/ARD Degeto Fernsehfilm „Unterm Radar“ geht dieser Frage nach und erzählt die Geschichte einer Mutter, die ihre bei einem Attentat verschwundene, terrorverdächtige Tochter nicht aufgeben will – ein packender, brisanter Thriller von beunruhigender Aktualität mit Christiane Paul und Heino Ferch in den Hauptrollen.



DIE GESCHICHTE

Elke Seeberg (Christiane Paul) ist Richterin und alleinerziehende Mutter. Als nach konkreten Terrorwarnungen mitten in Berlin tatsächlich ein Sprengsatz detoniert, ist genau die Buslinie betroffen, die ihre Tochter Marie (Linn Reusse) oft nutzt. Und von Marie und ihrem marokkanischen Freund fehlt jede Spur. Noch in derselben Nacht dringt ein BKA-Spezialkommando in Elkes und Maries gemeinsame Wohnung ein. Heinrich Buch (Heino Ferch), der Leiter der Aktion, konfrontiert die Richterin mit ungeheuerlichen Anschuldigungen: Marie werde verdächtigt, an dem Attentat beteiligt gewesen zu sein. Sie sei nicht tot, sondern auf der Flucht. Weiß Elke mehr, als sie vorgibt? Richard König (Fabian Hinrichs), der ehrgeizige neue Leiter der BKA-Terrorabwehrereinheit, ist davon überzeugt und ordnet an, in Elkes Wohnung Wanzen und Kameras zu installieren – das sei schon alles geregelt, erklärt er seinem ehemaligen Ausbilder Buch, als der ihn auf die Unrechtmäßigkeit dieser Maßnahme hinweist. Das Leben der Richterin, einer überzeugten Verfechterin des Rechtsstaats, wird komplett durchleuchtet,

und auch die Medien stürzen sich auf die „Mutter der Terroristin“. Doch kann es wirklich sein, dass Marie, Studentin der Islamwissenschaft, Menschenleben auf dem Gewissen hat? Elke will es nicht glauben, doch von den Beamten und ihrer besten Freundin Anna (Inka Friedrich) erfährt sie immer mehr Einzelheiten aus dem Leben ihrer Tochter, von denen sie nichts wusste: dass sie regelmäßig eine Moschee besuchte, dass sie eine Reise nach Indien für einen Trip nach Pakistan nutzte. Mit Hilfe des Journalisten Tom Henskind (Matthias Matschke) beginnt sie nachzuforschen, was tatsächlich an diesem grauen Wintertag in Berlin geschah und wie es zu der Explosion kommen konnte. Auf der Suche nach der Wahrheit kreuzen sich ihre Wege mit denen des BKA-Beamten Heinrich Buch. Von einer Mitschuld Elkes ist er längst nicht mehr überzeugt. Und was sie herausfindet, erschüttert auch ihn. Wurde Marie vom BKA verschleppt? Handelt es sich gar um eine deutsche Rendition?



Wie weit darf ein Staat gehen, um die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten?

Regisseur Elmar Fischer im Gespräch



Kann man sagen, dass sich „Unterm Radar“ an Ihr Regiedebüt „Fremder Freund“ anschließt? In diesem Film aus dem Jahr 2003 erzählen Sie die Geschichte von dem Studenten Chris, der nach dem 11. September einen aus dem Jemen stammenden Freund verdächtigt, am Anschlag auf die Twin Towers beteiligt gewesen zu sein.

Ja, das kann man sagen. Tatsächlich habe ich mich nach dem ersten Lesen einer frühen Fassung gefragt, inwieweit „Unterm Radar“ eine Dopplung zu „Fremder Freund“ wäre. Natürlich gibt es Parallelen, zum Beispiel wenn die Mutter sich fragt, wie weit sie ihrer Tochter vertrauen kann. Aber es sind dann doch sehr unterschiedliche Filme. „Fremder Freund“ ist ein Buddy-Movie, das von der Nähe und Entfremdung zweier Freunde erzählt. „Unterm Radar“ hat – nicht nur aufgrund der BKA-Ebene – einen viel größer gefassten Rahmen. Wenn man die Entwicklung rund um den IS, die neue Ausformung des Terrors betrachtet, sind wir heute auch an einem anderen Punkt als 2003. Für mich ist „Unterm Radar“ eher eine Art Fortschreibung von „Fremder Freund“. Ich konnte auf etwas aufbauen, ohne es zu reproduzieren.

Wann ist das Projekt „Unterm Radar“ zu Ihnen gekommen?

Vor vier Jahren. Ich glaube, die Produzentin Nicole Swidler hatte meinen WDR-Film „Im Dschungel“ gesehen und fand ihn von der Machart eine gute Referenz für unseren Film. Es hat sich dann über die Jahre eine sehr vertrauensvolle und inhaltlich sehr intensive Zusammenarbeit mit ihr entwickelt.

„Im Dschungel“ ist ein Wirtschaftsthiller, wie „Fremder Freund“ und „Unterm Radar“, also ein Film mit gesellschaftspolitischer Relevanz. Das scheint Ihr Thema zu sein ...

Wenn ich ein Buch angeboten bekomme, frage ich mich im ersten Schritt immer: Würde mich der Film als Zuschauer interessieren? Und diese Frage beantworte ich dann eher mit „Ja“, wenn eine Ebene darin ist, die etwas mit unserem politischen Leben zu tun hat; mit dem, was in unserer Gesellschaft passiert. In „Unterm Radar“ erzählen wir einen wahnsinnig emotionalen Stoff, gepaart mit einer gesellschaftsrelevanten Frage von wirklich großer Bedeutung, nämlich: Wie weit darf ein Staat gehen, um die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten?

Die Emotionalität ist Ihnen auch wichtig?

Natürlich. Ein Film ohne Emotionen wäre wahnsinnig langweilig. In diesem Fall war die Hoffnung, dass man Leute mit einer wirklich packenden emotionalen Geschichte dazu verführt, sich mit etwas zu beschäftigen, mit dem sie sich bei einer rein abstrakten, faktenorientierten Betrachtung vielleicht gar nicht beschäftigen würden: weil es ihnen zu politisch ist oder weil es sie unangenehm berührt oder weil sie nicht wüssten, warum sie darüber jetzt nachdenken sollen. Das ist doch die Chance, die wir mit solchen Filmen haben: Wir verführen Menschen, sich auf andere Milieus, spannende Figuren und fremde Sichtweisen einzulassen, und bringen so den Kopf zum Arbeiten und zum Denken. Das ist der Grund, warum ich Filme mache. Wenn das gelingt, dann freut mich das und ich weiß, warum ich diesen Job mache.

Inwieweit hat Ihre Arbeit an „Unterm Radar“ Ihre Sicht auf die Frage beeinflusst, wie weit der Staat gehen darf, um die Sicherheit seiner Bürger zu sichern?

Wenn man sich mit diesem Thema über eine längere Strecke auseinandersetzt, dann merkt man, dass es wahnsinnig viele Fragen gibt und leider sehr, sehr wenige gute Antworten. Bei allen berechtigten sicherheitsrelevanten Bedenken, die heute von Polizei, Justiz und Politik angeführt werden, ist für mich aber klar, dass wir bleiben sollten, was wir sind: ein freies, demokratisches Land, in dem sich jeder Einzelne entfalten darf und in dem das Recht des Einzelnen ähnlich stark gewichtet wird, wie die Pflicht, die Allgemeinheit zu schützen. Ich denke, dass uns dieses Thema noch lange begleiten wird. Leider.

Der BKA-Beamte Richard König verletzt in „Unterm Radar“ geltende Grundrechte, weil er glaubt, damit die Terrorgefahr verkleinern zu können. Eine nachvollziehbare Position?

Natürlich muss man sich fragen, in welchem Maße man sich mit einer Figur, wie wir sie hier von Fabian Hinrichs

gespielt sehen, identifizieren kann und will. Er spielt das ja auch in einem sehr eigenen Stil und mit einer sehr eigenen Note. Die Position, die Richard König vertritt, ist sicherlich nicht meine, aber ich kann durchaus verstehen, dass es Menschen gibt, die so denken wie er. Und ich glaube im Übrigen auch, dass in dem Augenblick, in dem man selbst vom Terror betroffen ist, die Karten noch einmal neu gemischt werden und man auf einmal einen anderen Blick auf das Thema entwickelt.

Die Bilder des 11. September haben sich ins kollektive Gedächtnis eingebrannt. Schockierend und verunsichernd sind auch die fiktiven Aufnahmen des explodierenden Busses in Ihrem Film. Wie wichtig sind derartige Bilder für den Terror?

Ich denke, sie sind der digitale Treibstoff der Terror-Industrie: Bilder, Videos, Ikonografie. Damit treiben sie sich selber an, rekrutieren Nachwuchs, verunsichern ihre Gegner. So altertümlich sich militante Dschihadisten oft geben, in diesem Punkt sind sie sehr modern. Und wir als westliche Gesellschaft haben noch nicht die richtige Antwort darauf gefunden.

Was musste berücksichtigt werden, um die Bilder vom Bus-Attentat so authentisch wirken zu lassen?

Videos von Attentaten stammen meist von Handy- oder Überwachungskameras. Also mussten wir uns in unseren Produktionsmitteln selbst reduzieren und sagen: Wir lassen das „große Besteck“, das man bei solchen Produktionen hat, links liegen und drehen das jetzt auch mit solchen Kameras. Man sprengt also einen Bus in die Luft, hat einen Drehtag, der wahnsinnig teuer ist, und kommt da mit Kameras angerückt, die von Touristen sein könnten. Das ist schon eine seltsame Sache, einzusehen, dass es das braucht, um glaubwürdig zu bleiben. In Vorbereitung dieses Drehtages habe ich ausgiebig im Internet recherchiert und nach Aufnahmen von echten Explosionen gesucht.

Sind Sie fündig geworden?

Man findet da eine ganze Menge, sogar auf YouTube. Ich habe dann unter anderem dem Kameramann und dem Szenenbilder eine Email mit mehr als zehn Links geschickt, damit alle wissen, wie so etwas in der Realität aussieht. Und ich wollte gerade auf „Senden“ drücken, da fiel mir ein, dass das doch irgendwie total verdächtig ist, wenn da jemand eine Email mit zehn Explosionen durch die Welt schickt. Also habe ich noch schnell dazugeschrieben: „Da ich davon ausgehe, dass einige Geheimdienste diese Email mitlesen, möchte ich Sie darauf hinweisen, dass es hier lediglich um die Vorbereitung



eines Fernsehfilms geht und die Darstellung eines solchen Anschlags.“ Keine Ahnung, ob es irgendwer gelesen hat und ob man mir das sofort geglaubt hat.

Vor welche Herausforderungen hat Sie „Unterm Radar“ noch gestellt?

Wir bewegen uns in diesem Film ja in verschiedenen Welten. Wir haben zu Beginn diese bürgerlich liberale Richterinnenwelt, in der alles total in Ordnung ist und die für sich genommen wie ein Kokon funktioniert. Und wir haben auf der anderen Seite diesen völlig überforderten, hektischen, hochtechnologisierten BKA-Komplex. Und diese Welten miteinander in einen Rahmen zu setzen und immer mal wieder miteinander zu verbinden, das fand ich erst mal konzeptionell eine Herausforderung. Wir mussten sehr viele Überwachungsvideos produzieren. Und wir wollten sie auf der großen Monitorwand im BKA sehen. Das war auch logistisch fast schon eine Denksportaufgabe. Denn wenn Christiane Paul auf der Monitorwand des BKA in ihrer Wohnung zu sehen ist, muss das vorher gedreht worden sein. So etwas ist vom Drehplan her wirklich schwierig hinzukriegen. Eine normale Filmproduktion funktioniert so nicht. Da geht man pragmatisch vor, versucht die Dinge einfach zu halten. Hier hatten wir ein komplett neues Koordinatensystem.

Mit Heino Ferch haben Sie auch „Im Dschungel“ gedreht. Wie wichtig war Ihnen, dass er den BKA-Beamten Heinrich Buch spielt?

Sehr wichtig. Ich mag Heinos Art sehr, seine Präsenz, seine Kraft und Rauheit und wie er sich in Figuren hineinbewegt. Die Figur des alkoholkranken BKA-Abteilungsleiters Heinrich Buch in unserem Film hat er ganz reduziert und klein gespielt, und dadurch wirkt seine Darstellung so stark und wahrhaftig. Ich finde, er gibt dieser Figur eine schöne Tiefe und weiche Härte, insofern es so etwas gibt.

Und Christiane Paul?

Sie trägt diesen Film. Er lebt von ihr. Von ihren Emotionen, ihre Suche und ihrem Kampf um die verschwundene Tochter. Das treibt den Film an und macht ihn spannend. Es war beeindruckend zu sehen, wie Christiane auch in schwierigsten Szenen die Gratwanderung gelungen ist, die Verzweiflung und Wut der Richterin adäquat und wahrhaftig zu zeigen, ohne dabei ins Melodramatische zu kippen. Ab Minute 17 hat sie ohne Maske gespielt, weil sie gesagt hat: Diese Figur ist so mitgenommen von dem, was da passiert, dass man das auch sehen muss. Das ist großartig, wenn Schauspieler über eigene Eitelkeiten hinwegsehen und so für einen Film leben.

Besonders unter die Haut geht die Szene, in der Elke Seeberg sich das Video aus der Kindheit ihrer Tochter anschaut und weint.

Ich hatte einen Kloß im Hals, als wir das gedreht haben. Man fühlt so mit Christiane und mit ihrer Figur. Wir hatten das große Glück, dass das ein echtes Video ist, also ein Video aus der Kindheit der Schauspielerin Linn Reusse. Wenn wir das mit einem anderen Kind nachgedreht hätten, dann hätte das nie so echt gewirkt.

Mit Linn Reusse hatten Sie zuvor schon die BLOCH-Folge „Die Geisel“ gedreht.

Ja, dieses Mal hatte sie eine kleinere Rolle, und trotzdem hat sie sich wahnsinnig für den Film engagiert und viel gegeben. So etwas wie mit dem Video ist ja nicht selbstverständlich. Auch die Zusammenarbeit mit den anderen Schauspielern war immer voller Vertrauen und Hingabe für das Projekt.

Es fällt auf, dass auch die kleineren Rollen sehr prominent besetzt sind.

Ich habe noch nie erlebt, dass man selbst kleine Rollen sehr prominenten Schauspielern angeboten hat und alle sofort „Ja“ gesagt haben, manchmal sogar innerhalb von zwei Stunden. Wir haben das Buch rausgeschickt, sie haben es einmal gelesen, zum Hörer gegriffen und zugesagt, weil sie das Buch so toll fanden und meinten, dass man das, was wir erzählen wollten, unbedingt erzählen muss. So hat sich dann auch die Zusammenarbeit entwickelt, ob das jetzt mit Hans-Werner Meyer, Matthias Matschke, Inka Friedrich oder Kirsten Block war – im Glauben daran, dass wir hier etwas wirklich Wichtiges machen.

Sie sind immer noch begeistert von den Dreharbeiten ...

Es gibt ja diese fast neun Minuten lange Verhörszene. Als wir den Drehplan gebaut haben, hieß es: Okay, da planen wir jetzt zwei Tage für ein. Ich wollte aber, dass wir das an einem Tag durchziehen, und wenn die Schauspieler nach einer gewissen Zeit Ermüdung verspüren, ist das auch gut so, weil das mitten in der Nacht spielt und ihre Figuren dürfen müde sein und fertig. Ich habe dann mit den Schauspielern besprochen, ob sie sich das zutrauen, und alle waren sofort dabei. Also haben wir uns sonntags hingesetzt und die Szene einen halben Tag lang geprobt und sie am nächsten Tag mit zwei Kameras gedreht. Das hat sehr geholfen, dass man eine solch intensive, kraftraubende Szene, in der so viel verhandelt wird und so viel in der Luft liegt, tatsächlich an einem Tag drehen kann. Das geht nur, wenn man Schauspieler hat, die voll mitziehen und sich voll einer Geschichte unterordnen.





Irgendwann habe ich mir vorgestellt, dass ich in einem Verhörraum sitze und sage: Ich wollte doch nur ein Drehbuch schreiben ...

Drehbuchautorin Henriette Buëgger im Gespräch

Was stand am Anfang des Projekts „Unterm Radar“?

Die Mutter-Tochter-Geschichte. Ich wollte die Geschichte einer Mutter erzählen, deren Tochter etwas Schreckliches begangen hat, und der dadurch der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Und dann kam die politische Dimension dazu?

Ich habe den Stoff 2008 begonnen, als ich an der National Filmschool Ireland meinen Master im Fach „Drehbuch“ gemacht habe. Damals war die Verschärfung der BKA-Gesetze ein großes Thema in Deutschland, und die Terrorgefahr beschäftigte die Menschen seit 2001 ohnehin. Es war dann sehr schnell für mich klar, dass ich von einer Mutter erzählen würde, deren Tochter verdächtigt wird, eine Terroristin zu sein. Und es war fast logisch, dass die Mutter im Rechtssystem arbeiten muss.

Warum?

Weil ich mich auf die Suche nach der wirklich schlimmstmöglichen Kombination für diese Mutter gemacht habe. Ich habe mich nicht hingekümmert und gesagt: So, ich will jetzt etwas über Terrorismus schreiben. Meine Triebfeder

war immer diese Mutter. Ich habe ja lange als Dramaturgin gearbeitet, und ich finde, man merkt es meistens, wenn zuerst ein Thema da war – Terrorismus, Drogenabhängigkeit, so etwas – und anschließend Figuren entworfen werden, die dazu passen. Mich interessieren immer die urmenschlichen Konflikte. Sie sind für mich der Ausgangspunkt.

Wie ging es dann weiter?

Ich habe angefangen zu recherchieren. Unter anderem habe ich eine Zeitlang eine Richterin begleitet und viel über Eltern gelesen, deren Kinder ein schweres Verbrechen begangen haben, dazu natürlich auch viel über Terrorismus und Überwachung. Wie gesagt, 2008 gab es wegen der Neufassung der BKA-Gesetze eine intensive Diskussion. Die einen befürchteten, Deutschland würde zum Polizeistaat werden, die anderen sagten: Ja, aber die Terroristen sind so schnell, wir müssen auch schnell werden – damit habe ich mich beschäftigt. In der Tiefe des Netzes habe ich auch vieles gefunden, was in der Öffentlichkeit überhaupt noch nicht Thema war, wie z.B., dass es in Polen ein Geheimgefängnis der Amerikaner gab.

Dann kam Snowden, dann kam die NSA – ganz viel, was in dem Film vorkommt, ist mittlerweile mehr oder weniger Allgemeinwissen, deshalb konnten wir in der letzten Drehbuchfassung ganz viele Erklärungen rausnehmen.

2008 waren Sie Ihrer Zeit also voraus?

Da war ganz viel Spekulation, resultierend aus einem un-guten Gefühl. Ich habe mich gefragt, was für mich als Bürgerin bei diesem Thema die größte Bedrohung wäre und was eine Figur wie der Ermittler König wohl tun würde, wenn er dermaßen viel Macht bekäme. Letztlich habe ich mir immer das Schlimmste ausgemalt. Es kam dann immer mal wieder eine leichte Nervosität auf, dass uns die Wirklichkeit überholen könnte und der Stoff bei der Ausstrahlung nicht mehr aktuell sein würde. Das ist zum Glück nicht geschehen. Für mich spielt der Film aber nicht in ferner Zukunft, sondern morgen. Die Geschichte geht nur ein wenig über die Wirklichkeit hinaus.

Inwieweit?

Eine Extraordinary rendition zum Beispiel – also das Entführen einer Person und ihre Überführung von einem Staat zum anderen – hat es in Deutschland noch nicht gegeben, zumindest weiß man nichts davon.

Wie präsent das Thema „Terrorismus“ ist, zeigte sich unter anderem beim Dreh der Explosionsszene – das hat in Berlin für Aufregung gesorgt ...

Die Furcht ist, dass nach Madrid, London und Paris auch in Deutschland ein großes Attentat geschieht. Da ist so eine Grundangst. Ich kenne das selbst. Mitte der 90er Jahre gab es mehrere Bombenattentate in Paris. Ich war damals dort, und seitdem gehe ich ganz schnell weit weg, wenn ich irgendwo eine herrenlose Plastiktüte oder einen Koffer herumstehen sehe.

Wird angesichts dieser Bedrohung und dieser Furcht die Position des BKA-Beamten König nicht gleich ein gutes Stück nachvollziehbarer?

Ich finde, sie ist sehr nachvollziehbar. Diese Position wird ja auch von Teilen der Politik vertreten: Wir müssen die Möglichkeit haben, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung schützen zu können. Wann immer es eine vermeintliche oder tatsächliche Bedrohung gibt, melden sich Menschen und sagen: Wir müssen schneller zugreifen können, wir können nicht immer zum Richter für irgendwelche Genehmigungen gehen, die Terrorabwehr muss über allem stehen. König war für mich eine Figur, die zeigt, dass daraus eine Willkür werden kann. Die geheime Einsatzgruppe, die König leitet, ist übrigens auch vollkommen illegal. Ob so eine Truppe in der Wirk-

lichkeit existiert – keine Ahnung.

Was ist dieser König für ein Mensch?

Er ist nicht das Böse an sich. Was er mit der Tochter der Richterin macht, geschieht nicht zuletzt aus einer Überforderung. Das Mädchen studiert Islamwissenschaft, sie war in Pakistan, sie ist in das Raster „Islamismus“ geraten. Dann explodiert diese Bombe, was ja der Horror schlechthin für so einen Top-Beamten ist – der Super-GAU, den er unbedingt verhindern wollte. Und dann steht da dieses Mädchen, das schon vorher in das Raster geraten ist ...

Landet man Ihrer Meinung nach schnell in so einem Raster?

Ja, und das ist ein Problem. Klar, man will die Bevölkerung schützen. Aber man stellt auch einen Teil der Bevölkerung unter Generalverdacht: Drei Bücher im Internet bestellt, Glycerin im Baumarkt gekauft und die falsche Website besucht, und es ist nicht ausgeschlossen, dass man verdächtigt wird, einen Anschlag zu planen. Ich bin bei meiner Internet-Recherche ja selber auf die unglaublichsten Sachen gestoßen und habe mir irgendwann vorgestellt, dass ich in einem Verhörraum sitze und sage: Ich wollte doch nur ein Drehbuch schreiben ... (lacht) Aber im Ernst: Angesichts der Spuren, die man hinterlässt und was durch die unterschiedlichen Anbieter alles über einen gespeichert wird, bin ich mit der Zeit vorsichtiger geworden; nicht paranoid, ich bewege mich schon noch frei in dieser Welt. Aber einige Sachen mache ich nicht mehr. Die Datenspeicherung birgt große Gefahren.

Was machen Sie denn nicht mehr?

Während meiner Recherche haben ich mit Journalisten, Aktivisten und anderen Menschen gesprochen, die viel über Geheimdienste wissen. Das sind dann so die Leute, mit denen man keine Emails austauscht.

Sie erwähnten die Problematik der Datenspeicherung. Das betrifft ja mittlerweile die unterschiedlichsten Lebensbereiche, Stichwort Gesundheits-Apps ... Da geht es doch auch um die Abwägung Sicherheit vs. Freiheit, oder?

Wenn mein Kind Diabetes hat und eine App signalisiert mir: Alles ist in Ordnung, dann geht es mir natürlich gleich besser. Tatsache ist aber auch, dass wir Menschen komplett vermessen werden und man nicht überblicken kann, wer alles Zugriff auf die Daten hat und wer sie wie verwendet. Darüber muss man in einer Demokratie reden und die Grenzen des Zulässigen immer wieder neu verhandeln.

Dessen ungeachtet – am Anfang von „Unterm Radar“ stand die Mutter-Tochter-Geschichte. Was hat Sie daran so interessiert?

Ich bin nun mal selber Mutter. Und ich sehe in Filmen gerne interessante Frauenfiguren, die in Konflikte geraten, denen ich selber gegenüberstehe oder denen ich potenziell gegenüberstehen könnte.

Mit König/Buch gibt es zusätzlich auch noch eine Art Vater/Sohn-Geschichte.

Es war mir klar, dass es auf der BKA-Ebene zwei Figuren geben muss, die mit entgegengesetzten Positionen zum Thema „Terrorabwehr“ in den Ring steigen. Und ich finde, so etwas ist für den Zuschauer immer dann am interessantesten, wenn da etwas Persönliches mitreinspielt. Um eine Konstruktion Mutter/Tochter – Vater/Sohn ging es mir dabei nicht.

„Unterm Radar“ ist Ihr erstes Drehbuch. Was war davor?

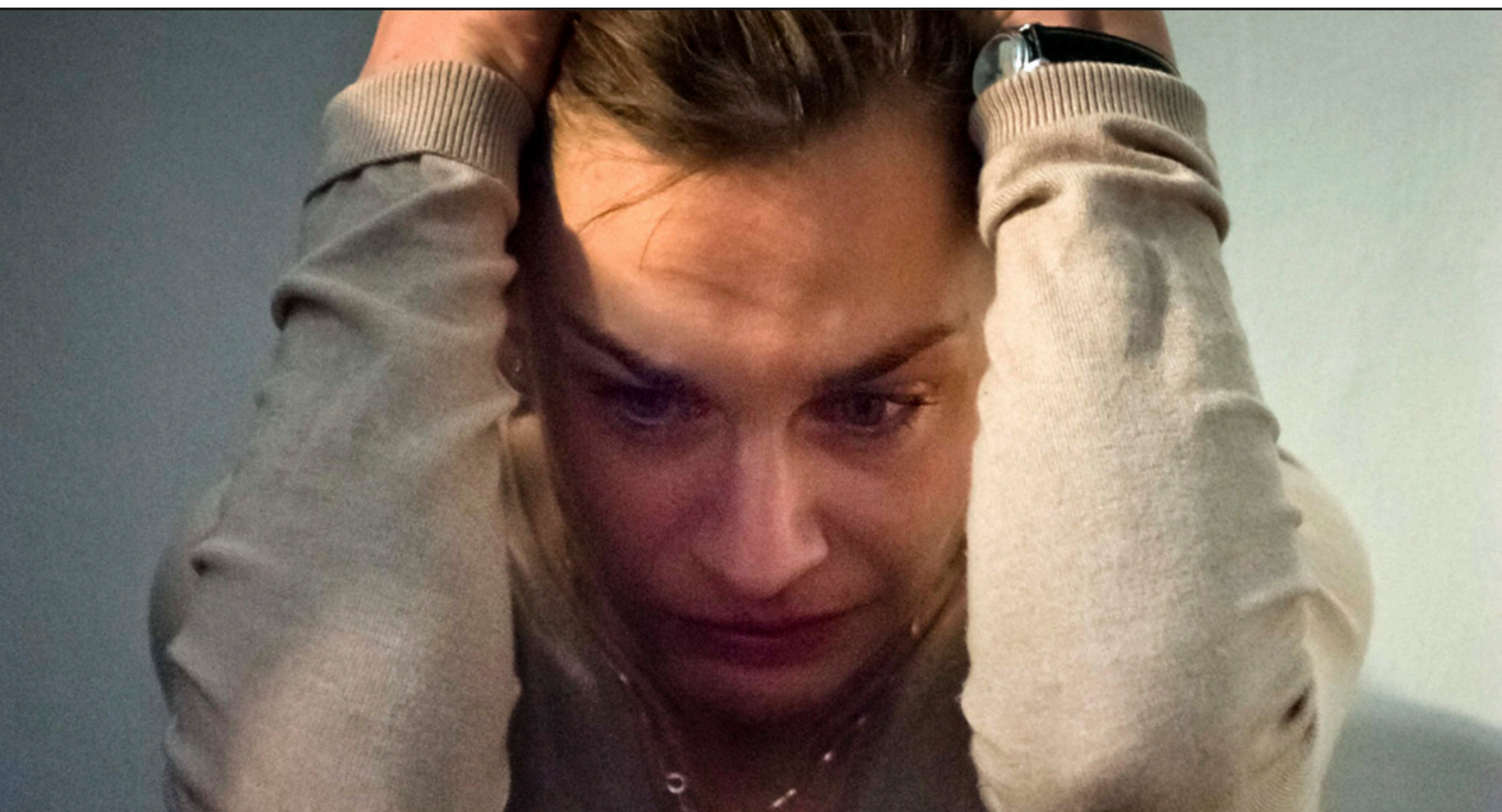
Ich bin seit 1991 beim Film und habe lange als Dramaturgin in der Projektentwicklung gearbeitet. 2008 hatte ich eben die Möglichkeit, einen Master im Fach „Drehbuch“ zu machen. Wenn man lange in der Projektentwicklung arbeitet, hat man ja doch schon mal so eine Idee für eine Geschichte, aber man kann eine sehr gute Dramaturgin sein und gleichzeitig eine schlechte Autorin. Es sind doch zwei sehr unterschiedliche Arten zu arbeiten. Ich habe es deshalb nicht an die große Glocke gehängt, dass ich ein Buch schreibe, und als der Stoff dann fertig war, habe ich das Buch drei Leuten in Deutschland gegeben und ihnen gesagt: Okay, guckt es Euch an. Wenn es totaler Quatsch ist, dann ab in die Schublade und wir sprechen nie wieder darüber. Eine von ihnen war Nicole Swidler – die Produzentin des Films.

Und was kommt danach?

Im Moment schreibe ich für das „Unterm Radar“ Team an einem neuen Stoff. Außerdem würde es mich sehr reizen, für eine Serie oder Reihe (wie z.B. Tatort) zu schreiben oder aber auch eine literarische Vorlage adaptieren.







Das eigene Kind verschwunden, die berufliche Legitimation verloren, von fast allen verraten – schlimmer kann es ja kaum sein

Christiane Paul im Gespräch

Was hat Sie bei der ersten Lektüre des Buches mehr gepackt: die Figur der Elke Seeberg oder die politische Dimension der Geschichte?

Letztlich war natürlich beides für mich hochinteressant. Zum einen das emotionale Erleben dieser Frau, die einer ja fast unglaublich schwer vorstellbaren Situation ausgesetzt ist: ihre Tochter verschwindet spurlos – ein großes, fast archaisches Thema. Und dann zum anderen die politische Dimension des Stoffes und die Art und Weise, wie das Buch geschrieben ist.

Wie haben Sie sich auf den Dreh vorbereitet?

Elmar Fischer und ich haben uns häufig getroffen und über das Buch und das Thema gesprochen. Das war schon eine relativ lange Vorbereitung. Im Hinblick auf die politische Dimension des Films habe ich unter anderem das Buch „Der NSA-Komplex“ gelesen, mir die Dokumentation über Snowden „Citizenfour“ angeschaut und mich weitestgehend mit dem Thema Überwachung beschäftigt. Und ich habe mich natürlich mit dem Beruf meiner Figur auseinandergesetzt. Was ist das für ein Beruf, den sie ausübt? Wie sieht ein typischer Tagesablauf aus? Und

wie ihr Büro? In welchem Umfeld lebt sie? Das wollte ich schon alles wissen.

Und wie haben Sie es erfahren?

Ich habe drei, vier Tage lang bei einer Richterin am Landgericht hospitiert.

An welchen Details könnte der Zuschauer merken, dass Sie sich so intensiv mit dem Beruf der Richterin auseinandergesetzt haben?

Das ist jetzt in diesem Fall nicht so viel. Man sieht von ihrem beruflichen Alltag ja relativ wenig, auch weil einige Szenen dem Schnitt geopfert worden sind. Aber es ging für mich einfach darum zu verstehen, was das für Menschen sind, die sich diesen Beruf aussuchen. Man wählt einen Beruf ja aus bestimmten Gründen, und der Beruf macht auch etwas aus einem. Ich hatte mich mit Jura und dem ganzen Drumherum nie beschäftigt, deshalb war diese Hospitanz für mich sehr wichtig.

Und wie schafft man es, sich in eine derart emotionale Ausnahmesituation zu bewegen, in der sich Elke Seeberg befindet?

Tja, keine Ahnung. Das ist schwierig zu erklären. Man macht es einfach. Klar, natürlich beschäftigt man sich damit, ich habe mir zum Beispiel das Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen angesehen, um moderne Folter zu verstehen, soweit das überhaupt möglich ist. Ich wollte wissen: Was bedeutet das, was geht da eigentlich vor?

Wie aufwühlend war dann der eigentliche Dreh?

Ich habe den Kameramann letztens noch einmal getroffen, und er sagte: Mensch, siehst Du entspannt aus. Und ich sag: Ja klar ... Während der Dreharbeiten war ich natürlich nicht entspannt. Das war schon eine ziemliche Tour de Force und sehr anstrengend, sich die ganze Zeit in diesem emotionalen Gebäude aufzuhalten und sich vorzustellen, was das bedeutet, wenn einem alles entgleitet. Das eigene Kind verschwunden, die berufliche Legitimation verloren, von fast allen verraten – schlimmer kann es ja kaum sein. Im Endeffekt kann man so etwas natürlich nicht vollständig imaginieren. Da kann man noch so oft überlegen, was wäre wenn: Wenn die Katastrophen wirklich geschehen, dann ist mit Sicherheit alles ganz anders.

Man hört, Sie hätten relativ schnell auf die Maske verzichtet.

Ja, ich habe einen Kaffee gekriegt, dann wurde mir einmal durch die Haare gestrichen, und das war's. Elmar Fischer war das schon ziemlich wichtig, und mir selbst war auch vollkommen klar, dass es in so einem Fall gar nicht anders geht. Du spielst sonst gegen ein Make-up. Ich weiß, wie ich aussehe, wenn es mir schlecht geht. Elke Seeberg geht es schlecht, und ich musste zeigen, dass ihr die ganze Situation an die Substanz geht. Ohne Maske erreicht man dann einfach eine größere Authentizität und für die Zuschauer eine größere Nähe zur Figur.

Wie lief die Zusammenarbeit mit Elmar Fischer generell?

Als Schauspielerin lässt man sich ja immer wieder auf neue Aufgaben und Konstellationen ein, und Elmar Fischer und ich kannten uns noch nicht. Nun ist es so, dass man gerade bei so einem emotionalen Stoff Hilfe braucht: jemanden, der einem den nötigen Raum schafft und Wege ebnet – und das war Elmar. Durch seine Art, das Team und damit auch mich zu führen, hat er sehr schnell Vertrauen geschaffen. Wir haben dann auch viel geredet, wie machen wir das, was verlangt die nächste Szene?

Heino Ferch war für Sie hingegen kein ganz Unbekannter ...

Ja, Heino und ich kennen uns ganz gut, wir haben zwei große Filme zusammen gemacht, das ist aber schon länger her, und uns dann beim „Adlon“ wiedergesehen. Ich habe mich echt total gefreut, nach all der Zeit mal wieder mit ihm zusammen zu arbeiten. Überhaupt war das eine durch und durch super Ergänzung. Als mir Elmar in der Vorbereitungsphase erzählt hat, wer jetzt schon wieder zugesagt hat, habe ich jedes Mal einen Luftsprung gemacht.

Lesen und sehen Sie Nachrichten eigentlich anders, seit Sie sich mit Terror und Terrorabwehr beschäftigt haben?

Es gibt Kollegen, die sich damit sehr viel mehr beschäftigen als ich. NSA, Überwachungsstaat ... Komischerweise kriegen mich diese Themen ganz, ganz schwer, warum das so ist, kann ich wirklich gar nicht so recht erklären. Völlig anders ist es zum Beispiel, wenn es um die Situation der Flüchtlinge geht.





Der Mann der Gerechtigkeit will noch einmal etwas bewegen

Heino Ferch im Gespräch

Elmar Fischer nennt Ihre Art, Heinrich Buch zu spielen, „reduziert und klein“ und findet dafür nur lobende Worte. Warum haben Sie sich für diesen Ansatz entschieden?

Nun, die Geschichte wird in erster Linie über Christiane Paul erzählt. Ihre Figur steht im Zentrum des Geschehens. Heinrich Buch tritt von außen an sie heran und ist erst einmal sehr zurückhaltend. Ich musste immer an eine Auster denken, die man öffnen kann, wenn sich die Gelegenheit dafür ergibt. Doch zunächst einmal wirkt Buch sehr verschlossen. Dabei kann er sehr gut nachvollziehen, wie sich Elke Seeberg fühlt und welche Nöte sie durchleidet. Er ist dafür sensibilisiert, auch durch seine eigene Geschichte. Er urteilt nicht gleich, sondern interessiert sich für den Menschen. Damit geht er ganz anders an die Sache heran als seine jüngeren Kollegen, die – sagen wir mal – etwas sportlicher unterwegs sind.

Prägen Buch nur Zurückhaltung und Verschlossenheit, oder ist da auch Resignation?

Die Resignation, die ist da. Für mich ist Buch ein einsamer Hund, der das gleiche Schicksal erlitten hat wie so viele, die in diesem Beruf zu Hause sind. So ein Job ist nun einmal wahnsinnig schwer mit einer Familie unter einen Hut zu kriegen. Vom Alter her müsste er eigentlich schon eher im Innendienst sein, aber dort hat er sich nie wohlfühlt. Also leitet er diese Spezialeinheit, die mitten in der Nacht eine Wohnung stürmt. Und Elke Seeberg trifft sein Herz. Als Richterin hat sie eine große Aufrichtigkeit und Authentizität. Da gibt es eine Schnittmenge mit seinem Leben. Er ist ja alte Schule, mit so einer 70er-, 80er-Jahre-Mentalität. Was mit Elke Seeberg passiert, kitzelt ihn wach. Der Mann der Gerechtigkeit will noch einmal etwas bewegen.

Inwieweit ist er alte Schule?

Ich denke, dass sich die Arbeit von Geheimdiensten in

den vergangenen Jahrzehnten sehr verändert hat. Da gibt es diese ganzen neuen Technologien. Und seit Nine-Eleven dreht sich die Welt noch mal schneller als früher. Meine Figur sitzt da doch eher hinten im Zug und starrt ein bisschen staunend auf die Lokomotive vorne. Heinrich Buch spürt, dass seine Zeit eigentlich vorbei ist.

Konnten Sie bei der Vorbereitung auf diese Rolle von früheren Arbeiten zehren, also was den Beruf Buchs angeht, oder war das eine neue Welt für Sie?

Bei „Straight Shooter“ – das ist der Film, den ich Ende der 90er Jahre mit Dennis Hopper gedreht habe – gab es zwar auch so Spezialeinheiten-Geschichten, auf die ich mich vorbereiten musste. Aber hier war das doch noch einmal etwas anderes. Die Truppe von Heinrich Buch bewegt sich in einer Grauzone und erledigt Aufträge, von denen nichts in der BILD-Zeitung steht. Für mich war es sehr wichtig und interessant, dass ich mich mit einem Berater austauschen konnte, der aus demselben beruflichen Umfeld kommt, in dem sich auch meine Figur bewegt.

Wie sehr beeinflussen derartige Hintergrundinformationen Ihr Spiel?

Man kriegt ein Gefühl für das Wesen eines Menschen, der seit Jahrzehnten in dieser Welt lebt. Ich will die Zuschauer ja spüren lassen, wie routiniert sich Leute wie Buch in so einem Einsatz verhalten und wie sie mit anderen Menschen umgehen. Es geht darum, etwas herzustellen, was der Zuschauer vielleicht als Atmosphäre wahrnimmt – also das Klima, das eine Figur umgibt. Und dafür musste ich all das, was mir der Berater über die Welt der BKA- und Geheimdienstmitarbeiter erzählt hat, aufnehmen wie ein Schwamm und in meine Rolle einfließen lassen. Ich fand es auch sehr interessant zu erfahren, wie viele Mitarbeiter aus dem Sicherheitsapparat sich an den neuralgischen Punkten Berlins unerkant unter Passanten und Touristen befinden und wie viele Kameras es dort gibt.

Fühlen Sie sich dadurch sicherer oder empfinden Sie das als Bedrohung?

Fifty-fifty. Wenn ich nachts aus einem Restaurant rauskomme und mir einer etwas quer über den Schädel haut und ich in Gefahr gerate, bin ich natürlich froh, dass es an der Straßenecke vielleicht eine Kamera gibt und mir im günstigsten Fall jemand zu Hilfe kommt. Allerdings ist die ständige Überwachung auch etwas, wodurch man sich in seiner persönlichen Freiheit eingeengt fühlt. Dieser Konflikt beschäftigt die Politik ja schon lange. Letztens Ende überwiegt für mich eher der Aspekt der

Sicherheit. Der Terror ist ja längst in den europäischen Metropolen angekommen.

War es auch dieses Thema, das Sie veranlasst hat, die Rolle anzunehmen?

Auf jeden Fall. Mir hat auch sofort die Art gefallen, wie dieser Stoff erzählt wird. Ich habe selten Drehbücher, wo ich immer mal wieder zurückblättern muss, weil die Geschichte so sparsam erzählt wird. Bei „Unterm Radar“ war das so. Und ich liebe so etwas – Politthriller mit komplizierten Erzählstrukturen und der Möglichkeit, die Zuschauer in Minute 1:15 mit etwas zu konfrontieren, was erst eine Stunde später aufgelöst wird. Als Elmar Fischer mich gefragt hat, ob ich Heinrich Buch spielen möchte, habe ich mich sehr gefreut. Elmar und ich kannten uns ja schon von „Im Dschungel“, das war auch so eine thematisch anspruchsvolle Geschichte. Ich finde es übrigens erwähnenswert, dass solche Filme noch gemacht werden. Also Filme, die ein Publikum brauchen, das bereit ist, sich auch auf unbequeme, komplizierte Stoffe einzulassen. Der WDR ist eine gute Schmiede für so etwas. Das ist klasse. Ich kann nur hoffen, dass wir weiterhin die Freiheit bekommen, solche Themen anzupacken.

Was schätzen Sie an Elmar Fischer?

Er ist ein großartiger Regisseur, ein sehr geduldiger, unglaublich herzlicher Mensch, mit dem man lachen und Dinge immer wieder hinterfragen kann, der sehr genau hinschaut und wirklich brennt für seine Stoffe. Er weiß, was er will, ist aber auch offen für das, was die Schauspieler an Ideen mit an das Set tragen. All das macht die Zusammenarbeit mit ihm sehr angenehm.

Christiane Paul kennen Sie noch länger ...

Seit über 20 Jahren. Ich war in einem ihrer allerersten Filme ihr Partner. Wir freuen uns immer, wenn wir uns sehen. Das sind Begegnungen, die voller Respekt sind. Sie stürzt sich immer mit 150-prozentigem Einsatz auf ihre Rollen und schont sich nie. Und was ich auch an ihr schätze: Sie ist ein fröhlicher Mensch.

Mit Fabian Hinrichs war es hingegen die erste Zusammenarbeit.

Ja, das ist ein feiner Kerl und sehr, sehr guter Schauspieler. Ich bin gespannt, was von ihm noch alles kommen wird.



Fabian Hinrichs

ist Richard König

Einst war Richard König der beste Mann in Heinrich Buchs Truppe. Dann ging er in die USA. Was er dort genau gemacht hat, ist seinem alten Mentor ein Rätsel. Und über den Zuständigkeitsbereich, den er nach seiner Rückkehr verantwortet, verliert niemand ein Wort. Fest steht, dass er und seine Methoden sich verändert haben. Das Placet der Staatssekretärin aus dem Innenministerium, zum Zwecke der Terrorabwehr „alle Mittel“ ausschöpfen zu können, erfüllt König mit Zufriedenheit, und er macht ausgiebig davon Gebrauch – auch jenseits der Legalität. Ihm ist klar, dass es keine vollkommene Sicherheit geben kann, doch er will nichts unversucht lassen, ihr zumindest nahe zu kommen. Auf die Störfeuer von Buch, dessen Chef er nun ist, reagiert er mit Gelassenheit: Er weiß, dass der erfahrene BKA-Beamte seine Alkoholkrankheit nicht endgültig besiegt hat, und setzt ihn damit unter Druck.



Inka Friedrich

ist Anna

Anna ist Elkes beste Freundin und Geschäftsführerin einer Hilfsorganisation, die sich um Flüchtlinge und Asylbewerber kümmert: eine engagierte Frau um die 40 mit politisch bewegter Vergangenheit. Als für Elke auf einmal nichts mehr so ist, wie es einmal war, ist sie es, die ihr zur Seite steht. Und sie ist es auch, die Elke darauf aufmerksam macht, dass ihre Wohnung wahrscheinlich verwanzt ist; für die RichterIn mit ihrem tief verwurzelten Vertrauen in den Rechtsstaat eine unglaubliche Vorstellung. Dass Anna mehr über Marie weiß als sie, ihre Mutter, sie vielleicht sogar besser kennt, macht Elke zu schaffen. Wütend schickt sie ihre beste Freundin weg. Auf deren Unterstützung kann sie sich jedoch verlassen.



Matthias Matschke

ist Tom Henskind

Tom Henskind ist Journalist und kennt Elke Seeberg aus dem Gerichtssaal. Zwar attestiert ihm die Richterin, mit seinen Enthüllungen über das Treiben der deutschen Geheimdienste der Allgemeinheit einen großen Dienst erwiesen zu haben; da er aber zum wiederholten Mal aus amtlichen, der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Ermittlungsunterlagen zitiert hat, verurteilt sie ihn trotzdem zu einer Geldstrafe. Henskind ist empört – ob die Richterin wisse, was dieses Urteil für die Pressefreiheit bedeute? Als Elke Hilfe braucht, um ihre Tochter zu finden, werden sie und der glänzend vernetzte investigative Journalist trotz dieser Vorgeschichte zu Verbündeten.



Linn Reusse

Marie

Marie und ihr Freund Khalid stecken gerade mitten Umzug in ihre erste gemeinsame Wohnung, als sich das schreckliche Attentat in der Berliner Innenstadt ereignet. Khalid kommt dabei ums Leben. Ist er einer der Attentäter? Hat ihm Marie geholfen und sich deshalb zuletzt so seltsam verhalten? Elke kann und will es nicht glauben, erfährt aber immer mehr Dinge über ihre Tochter, von denen sie nichts wusste. Dass Marie, Studentin der Islamwissenschaften, regelmäßig eine Moschee besuchte. Dass sie auf ihrer Indien-Reise einen Journalisten kennengelernt hat und mit ihm nach Pakistan gefahren ist. Hat ihre Tochter sich etwa doch in radikalen Kreisen bewegt? Wie geht es ihr jetzt, und wo hält sie sich auf? Elke begibt sich auf die Suche.



Impressum

Herausgeber WestdeutscherRundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildredaktion: Jürgen Dürrwald
Bildnachweis: WDR/Nik Konietzny
Texte: PR Direkt GmbH
Druck: Kettler Druck

Dieses Presseheft ist unter www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.
Presseheft des WDR. Nutzung nur zu Presse Zwecken. Alle Rechte vorbehalten.

DasErste.de www.ard-foto.de

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Tel.: 0221/220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de